

"Was uns bleibt, sind die dankbaren Gesichter der Patienten"

Autor(en): **Römer, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile**

Band (Jahr): **45 (1998)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-369087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einsatz des Sanitätsdienstes des ZSO Laupen BE

«Was uns bleibt, sind die dankbaren Gesichter der Patienten»

Der Sanitätsdienst der Zivilschutzorganisation (ZSO) von Laupen BE führte vom 12. bis 15. Oktober im Betagtenzentrum der Gemeinde einen strengen, aber alle Mitwirkenden voll befriedigenden Einsatz durch. Am Schluss äusserten sich alle Zivilschützer beeindruckt vom Klima im Betagtenzentrum. Die dankbaren Gesichter der Patientinnen und Patienten werden den Schutzdienstleistenden aus Laupen noch lange präsent bleiben. Der Autor dieses Berichts schildert seine persönlichen Eindrücke.

JÜRIG RÖMER

Jede Person des San D wird einer angestellten Pflegekraft zugeteilt. Diese Profis leiten die Zivilschutzangehörigen an und teilen ihnen die Arbeit zu. Einzelne Männer äussern gemischte Gefühle, sogar Befürchtungen bezüglich dem, was auf sie zukommt. Der eine oder andere gibt offen zu, nicht gut geschlafen zu haben. François, der Dienstchef, hat zwar klar gesagt, dass *ein* Kursziel darin bestehe, Hemmungen gegenüber den Patienten abzubauen. Muss man jetzt alte Leute waschen und pflegen? Verletzen wir nicht die Intimsphäre von Menschen, die selbst nichts dazu zu sagen haben? Werner Egloff, Pflegeleiter des Betagtenzentrums, sagt es klar und wiederholt es gleich noch einmal: «Niemand muss oder soll etwas tun, was er sich nicht zutraut. Sagt den Verantwortlichen, wenn ihr euch nicht wohl fühlt. Es gibt viele verschiedene Arbeiten. Alle haben genug zu tun, auch wenn nicht jeder alles macht.» Dann fügt er noch an, dass wir für alles, was wir hier sehen und hören, unter Berufsgeheimnis stehen.

Andreas und ich werden Schwester Jasmin zugeteilt. Es ist jetzt etwa viertel nach neun, die meisten Pensionäre sind bereits auf den Beinen und haben das Morgenessen gehabt. Die Aufteilung im Heim – etwa die Hälfte der Betten Altersheim, die andere Hälfte Pflegeheim – spielt nicht mehr wie seinerzeit geplant. Heute ist die grosse Mehrheit der Leute, die ins Heim kommen, bereits pflegebedürftig oder wird es nach kurzer Zeit. Deshalb gibt es auch um diese Zeit noch Pflegearbeit. Wenn wir jemanden antreffen, wenn wir zu jemandem ins Zimmer kommen, werden wir vorgestellt: «Zwe Manne vom Zivilschutz, won is chli chöme cho hälfe.» Manchmal werden wir etwas skeptisch, manchmal interessiert,

immer aber freundlich empfangen. Ich bin beruhigt, wenigstens scheinen wir nicht zu stören. Frau M. freut sich und erinnert sich, dass bereits letztes Jahr Leute vom Zivilschutz da gewesen sind. Es waren die Kollegen aus Mühleberg; sie haben offensichtlich einen guten Eindruck hinterlassen.

Zuerst wird ein Bett gemacht. Schwester Jasmin auf der einen, Andreas auf der anderen Seite, die «Spitalecke» beim Leintuch – kurz erklärt – ist gar nicht so schlecht gelungen. Das Kissen anzuziehen gibt etwas mehr Probleme. Eine grosse Hilfe ist bisher der Mann des Zivilschutzes nicht. Ich schaue mich bei anderen Gruppen um. Schwester, Pflegerin vorne, Zivilschutzangehöriger einen Schritt dahinter. Die meisten packen nicht einfach zu, sondern lassen sich sagen, was genau zu tun sei. Die Hemmungen am Anfang sind bei den meisten da, besonders bei den Männern. Unkomplizierter sind die Frauen, wie ich feststelle. Etwas anderes hätte mich auch sehr verwundert.

Um elf Uhr gibt es Mittagessen. Wer selbständig genug ist, geht mit oder ohne Begleitung in den Speisesaal ins Parterre. Wer Hilfe braucht, bleibt im zweiten Stock. Schwester Jasmin kontrolliert jedes Tablett, gibt auch die Medikamente dazu mit einer kurzen Instruktion, wie Frau X oder Herrn Y zu helfen ist. Grösstmögliche Selbständigkeit der Pensionäre ist immer das Ziel. Hilfe, Handreichung soll gewährt werden, aber nur dort, wo es nötig ist. Mancher fragende Blick geht von den Zivilschutzamateuren zu den Profis. Helfe ich zuviel, zuwenig, richtig, falsch? Die Antwort zeigt, dass es meist richtig ist, was unsere Leute tun. In diesen dreiviertel Stunden des Mittagessens sehe ich, dass wir doch eine Hilfe sein können, dass ein Dutzend Hände mehr etwas nützen.

Am anderen Morgen

Klarer Himmel, jeder Stern ist sichtbar, der erste Frost dieses Herbstes liegt auf den Gärten, als wir frühmorgens aus allen Richtungen zum Betagtenzentrum kommen. Heute sind wir ab punkt sieben, von Anfang an, dabei. Schwester Jasmin bindet Herrn M. die Beine ein. Heute geht es ihm viel besser als gestern. Beim Ankleiden muss man nur wenig helfen. Andreas bleibt nun alleine bei ihm und hilft ihm selbständig bei der Morgentoilette, so dass Schwester Jasmin bereits im nächsten Zimmer arbeiten kann. Frau M. kommt im

gleichen Moment aus ihrem Zimmer wie Herr M. mit Andreas aus seinem. Sie pflegte ihren Mann gerne selbst. Zu Hause und ohne Hilfe wurde das aber zuviel. Nun sind sie hier, treffen sich im Korridor und gehen zusammen zum Frühstück. Nur hier im Zentrum, unterstützt von den Angestellten, ist es möglich, ungetrennt zu leben.

Die Arbeit des Zivilschutzes geht nun ruhiger und selbständiger vor sich. Nach dem Frühstück ist Werken auf dem Programm, es muss mit der Dekoration für den öffentlichen Brunch von nächsten Sonntag vorwärtsgehen, auch für Weihnachten darf man nicht zu spät beginnen.

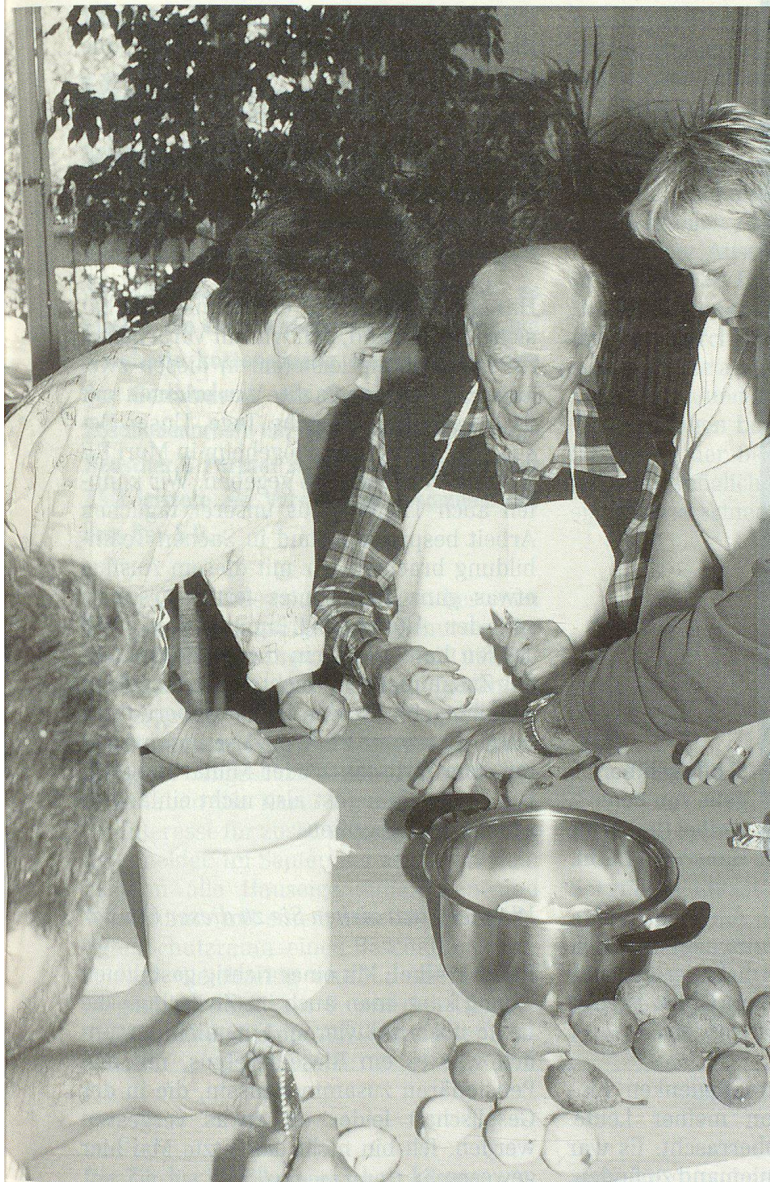
Ab dem zweiten Tag ist das Wetter besser. Spaziergänge und Ausfahrten mit dem Rollstuhl können nun gemacht werden. Frau K. ist froh, dass man ihr einen kleinen Mann zugeteilt hat. So kann sie bequem unterhaken und einen langen Spaziergang, mit kurzen Pausen auf dieser oder jener Bank, unternehmen. Auf die Frage, ob Hans Peter nicht zu schnell gehe, löst sie sich von seinem Arm und joggt locker davon. Als er sie wieder einholt, freut sie sich sehr, dass er mehr ausser Atem ist als sie.

Auf der Etage wird, nach einem ausgiebigen Jass, gekocht. Regina, die ausgebildete Betagtenbetreuerin, hat Zutaten für eine Pizza bestellt, Birnen und Schokoladecreme zum Dessert. Drei Männer und vier Frauen bereiten zusammen mit Regina und Monika, der Pflegehelferin, und Zivilschützern das Essen vor.

Schwester Jasmin

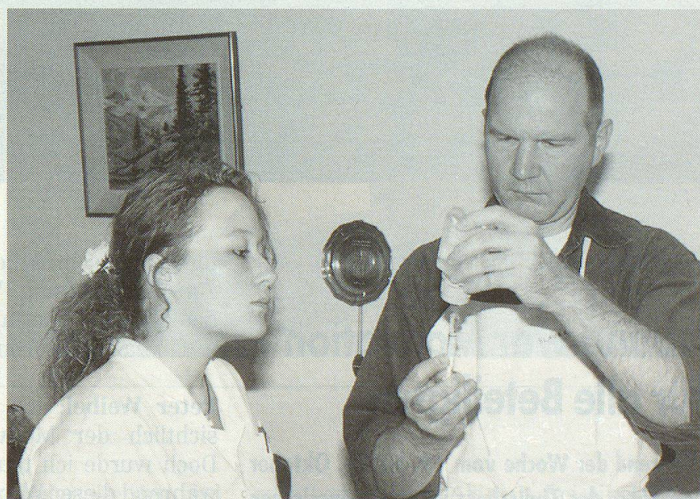
Geduldig gibt Schwester Jasmin, der ich als Begleitung zugeteilt werde, Auskunft auf alle Fragen, die ich – unbedarft, was Pflege, besonders Alterspflege, betrifft – stelle. Wie alles genau organisiert sei. Welche persönlichen und fachlichen Anforderungen die Alterspflege stelle. Welche Probleme es gebe, wenn auch im Altersheim praktisch nur pflegebedürftige Menschen lebten (das Wort «Pflegefälle» konnte ich gestern noch brauchen, heute ist es deplaziert). Warum sie die Zusatzarbeit auf sich nehme, vier Tage Zivilschutzangehörige anzuleiten.

Die ausgebildeten Krankenschwestern tragen die Verantwortung für verschiedene medizinische Massnahmen. Das Pflegeteam umfasst zusätzlich Betagtenbetreuerinnen und Pflegegehilfinnen. Die fachliche Ausbildung ist eine Voraussetzung, aber wohl nicht das Wesentliche. Wichtig,



Zivilschützerinnen helfen bei der Zubereitung einer Mahlzeit durch Pensionäre.

Sr. Jasmin überwacht die Zubereitung einer Inhalationslösung.



FOTOS: J. RÖMER

wenn auch nicht alles, ist die Organisation. Flexibel, an den Bedürfnissen der Patienten ausgerichtet, ist sie in Laupen. Dies verlangt aber mehr Einsatz und mehr Beweglichkeit aller Angestellten. Es sind die menschlichen Qualitäten dieses Teams, die das Betagtenzentrum zu einem begehrten Ort für den Lebensabend oder für zwei, drei Wochen Ferien machen. Die Mehrzahl der Patienten im Zentrum sind zeitweise oder dauernd verwirrt, nur schwer ansprechbar. Ihr Verhalten lässt sich nicht durch Rezepte und Verordnungen ändern. Sie werden nicht «gesund», sondern immer älter. Schwester Jasmin pflegt sie mit ihren Leuten jeden Tag. Woche für Woche, Monat für Monat. Schwester Jasmin ist nicht nur verantwortlich für eine ganze Reihe medizinischer Massnahmen, sie leistet auch selbst schwere körperliche Arbeit: hoch vom Bett, in den Rollstuhl, aus dem Rollstuhl, ein paar Schritte gehen, von ihr und mir zu

beiden Seiten gestützt. Schwester Jasmin kennt nicht nur die Namen, nicht nur die Krankheiten und Verwirrtheiten, nicht nur die Medikamente und Diäten, nicht nur die Salben und Verbände ihrer Patienten. Sie kennt vielmehr die Menschen. Sie weiss nicht nur, mit wem sie mehr oder weniger laut sprechen, sondern besonders, was sie sagen muss. Sie weiss, wo eine Berührung nötig ist, mit oder ohne Worte. Geduld hatte Schwester Jasmin auch mit uns Zivilschützern. Sie ist der Ansicht, dass die Übung der ZSO im Betagtenzentrum nicht nur sinnvoll, sondern nötig sei. Nur ein paar Tage Mitarbeit im Heim können das Verständnis für die Patienten einerseits, für die Leistungen der Pflegenden andererseits wecken.

Schlüsse, Schluss und Dank

Die Patientinnen und Patienten haben an den Frauen und Männern der ZSO Laupen

Freude gehabt. Damit erübrigt sich eigentlich jede weitere Diskussion über den Übungserfolg. Trotzdem findet natürlich eine Übungsbesprechung statt. Werner Egloff verdankt im Namen seines ganzen Teams die Arbeit der Zivilschutzangehörigen, die auch in dieser beschränkten Zeit wertvoll gewesen ist. Die ausgedehnten Spaziergänge und -fahrten im schönen Herbstwetter sind nur bei zusätzlicher Hilfe möglich. Dies und allein das Auftauchen neuer Gesichter bringt erwünschte Abwechslung für die Patienten. Werner Egloff schätzt auch, dass von Laien zusätzliche Anregungen und neue Ideen ins Zentrum gebracht werden. Dies ist für ein Heim, das sich am Wohle seiner Kunden, der Patienten, orientiert und sich deshalb immer verbessern will, wichtig. Als öffentliche Institution hat zudem das Zentrum ein Interesse daran, seine Aufgabe und die Leistung seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bekanntzumachen.

Auf die Frage, warum man einzelne Pensionäre einfach herumsitzen und zum Fenster hinausschauen lasse, antwortet Werner Egloff klar: «Es gibt Leute, die ins Heim kommen und nichts anderes wünschen als einen ruhigen Lebensabend. Dies, und eben nicht Aktivität, ist ihr ganz persönliches Bedürfnis. Diesen Wunsch haben wir zu respektieren, auch wenn wir möglichst viel Abwechslung bieten und für sinnvoll erachten.» Die eingesetzten Personen der ZSO Laupen wünschen sich regelmässige Einsätze und längere Dienstzeiten. Ausnahmslos alle äussern sich beeindruckt vom menschlichen Klima im Betagtenzentrum, vom Einsatz und der Herzlichkeit des Heimteams. Was uns bleibt, sind die Gesichter der Patienten, die kleinen Erlebnisse mit ihnen sowie der Dank für die geduldige Betreuung und tiefer Respekt für die Leistungen des Teams im Betagtenzentrum. ▣